Velolobby wehrt sich gegen Helmpflicht für E-Bikes

Velohelme senken das Risiko von schweren Kopfverletzungen – Pro Velo sorgt sich jedoch um die Attraktivität der Zweiräder

Der Bundesrat will Helme auch für Benutzer von langsamen E-Bikes für obligatorisch erklären. IMAGO

CHRISTOF FORSTER, BERN

Nicht erst seit Corona sind Elektrovelos im Aufschwung. Seit Jahren wachsen die Verkaufszahlen in der Schweiz. 130 000 neue E-Bikes gelangten 2019 auf die Strassen. Der Gesamtbestand liegt bei schätzungsweise 800 000. Die grosse Mehrheit sind langsame E-Bikes mit einer Tretunterstützung bis maximal 25 Kilometer pro Stunde. Bei den schnellen E-Bikes reicht der Support der Batterie bis 45 Kilometer pro Stunde.

Das schnelle Wachstum hat allerdings auch Schattenseiten. In den vergangenen fünf Jahren hat sich die Zahl der schweren E-Bike-Unfälle fast verfünffacht. 2019 starben auf Schweizer Strassen 11 E-Bike-Fahrer. 355 verletzten sich schwer (Vorjahr: 309). Bei den schnellen E-Bikes sank die Zahl der Schwerverletzten zwar von 85 auf 77. Doch bei den langsamen Rädern gab es einen Anstieg, von 236 auf 289 Personen. Es fällt auf, dass laut dieser Statistik des Bundesamts für Strassen (Astra) E-Bike-Fahrer bei drei Vierteln der Unfälle die Hauptverursacher waren. Meist handelte es sich um Schleuder- oder Selbstunfälle.

Trotz dem starken Wachstum der schweren E-Bike-Unfälle sei das Risiko, mit einem Elektrovelo zu verunfallen, über die Jahre etwa gleich geblieben, schreibt das Astra. Dies liegt daran, dass auch die Zahl der E-Bikes stark zugenommen hat. Es ist aber laut Astra noch nicht gelungen, das Wachstum vom Unfallgeschehen zu entkoppeln, wie dies bei den Personenwagen bereits länger der Fall sei. Ein Problem sind auch die frisierten E-Bikes. Was früher beim Töffli angesagt war, passiert nun bei den langsamen Elektrovelos. Mit etwas Recherche auf Youtube ist es offenbar keine Hexerei, ein Elektrovelo schneller fahren zu lassen.

Nachteil für Veloverleiher

Der Bundesrat will jetzt den unerfreulichen Trend zu mehr Unfällen brechen. Wer mit einem langsamen E-Bike unterwegs ist, soll künftig einen Helm tragen. Für schnelle E-Bikes gilt das Obligatorium bereits. Zudem soll das Licht auch tagsüber eingeschaltet sein. Schnelle Elektroräder sollen neu mit einem Tacho ausgerüstet sein, damit sie die Geschwindigkeitslimiten genau einhalten können.

Umstritten ist vor allem das Helmobligatorium, wie Reaktionen von Veloorganisationen zeigen. Eine Helmpflicht sei kontraproduktiv. Pro-Velo-Präsident und SP-Nationalrat Matthias Aebischer lässt sich in einer Mitteilung so zitieren: «Damit gewinnen wir wenig und würgen die Erfolgsgeschichte des Elektrovelos in der Schweiz ab.» E-Bikes seien nicht besonders gefährlich. Die Velolobby sorgt sich auch um die Betreiber von Veloverleihdiensten wie Publibike in den Städten. Ein wichtiger Teil der Flotte besteht aus Elektro-Bikes. Die Helmpflicht würde für diese laut Pro-Velo den Todesstoss bedeuten. Das Geschäft lebe von der spontanen Nutzung. Dies sei mit Helmobligatorium aber nicht mehr möglich.

Sinkt die Nutzung wirklich?

Der Bundesrat argumentiert vor allem mit der Sicherheit. Und diese verbessert sich für Velofahrer mit Helm markant. Eine Auswertung des Astra hat ergeben, dass 2017 mit einer Helmpflicht bis zu 28 Kopfverletzungen bei Schwerverunfallten hätten vermieden werden können. Eine Metaanalyse, die 55 Studien zwischen 1989 und 2017 untersucht, kommt zu eindeutigen Ergebnissen. Das Tragen eines Helms halbiert das Risiko von Kopfverletzungen bei Unfällen und reduziert das Risiko von schweren Kopfverletzungen sogar um 60 Prozent. Auch die Wahrscheinlichkeit von Gesichtsverletzungen und traumatischen Hirnverletzungen nehmen ab. Die Zahl der getöteten oder schwerverletzten Velofahrer reduziert sich um 34 Prozent. Diese Effekte dürften für Erwachsene und Kinder im gleichen Masse gelten. Aufgrund der Studienresultate sei das Tragen eines Velohelmes stark zu empfehlen, schreibt die Autorin.

Angesichts dieser Zahlen erstaunt die Haltung der Velolobby. Sie gewichtet die Popularität des Fahrrads höher als die Sicherheit der Velofahrer. Pro-Velo-Geschäftsführer Jürg Buri sagt: «Uns ist die Sicherheit ein wichtiges Anliegen. Aber wir setzen bei langsamen Elektrovelos auf Eigenverantwortung.» Für mehr Sicherheit sei vor allem eine verbesserte Veloinfrastruktur notwendig, sagt Buri. Eine Helmpflicht drohe den Veloboom zu dämpfen. Dies könne nicht im Sinne der bundesrätlichen Klimaziele sein. Pro Velo verweist auf Untersuchungen in anderen Ländern, die einen Rückgang der Velonutzung um bis zu 30 Prozent nach Einführung der Helmpflicht gezeigt hätten. In diesem Punkt widerspricht jedoch die Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU). Dass mit einem Helmobligatorium weniger gefahren werde, lasse sich wissenschaftlich nicht belegen.

Hohe Akzeptanz

Heute tragen rund 70 Prozent der Fahrer von langsamen E-Bikes einen Helm. Bei den schnellen E-Velos liegt die Tragquote bei 90 Prozent, wie die BfU schätzt. Demgegenüber trugen laut Astra bei polizeilich registrierten Unfällen (zwischen 2011 und 2018) trotz Sensibilisierungskampagnen nur 52 Prozent der Fahrer von langsamen E-Bikes einen Helm.

Laut einer BfU-Befragung von 2018 stösst eine Helmpflicht auf eine überraschend hohe Akzeptanz in der Bevölkerung. Laut der Umfrage würden 78 Prozent ein Obligatorium «eher befürworten». Bei den Frauen fällt die Akzeptanz noch höher aus als bei den Männern (87 contra 70 Prozent). Bei den E-Bike-Fahrern selbst liegt die Zustimmung bei 71 Prozent.

Die BfU teilt mit Pro Velo die Ansicht, dass die Sicherheit von E-Bike-Fahrern nicht nur vom Velohelm abhängt. Es gebe eine Vielzahl von wirksamen Massnahmen. Dazu gehören eine umfassende Strassennetzplanung zugunsten des Velo- und E-Bike-Verkehrs, velofreundliche Kreuzungen, tiefe Geschwindigkeitslimits auf Strassen innerorts und die Überprüfung von Normen hinsichtlich ihrer E-Bike-Tauglichkeit.

Schnee und Eis waren seine Leidenschaft

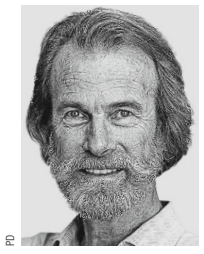
Konrad Steffen war nicht nur ein hervorragender Polarforscher, sondern auch ein Botschafter der Wissenschaft – nun ist er 68-jährig verunglückt

THOMAS STOCKER

Konrad Steffen war ein Weltbürger: Er fühlte sich im Bauernhaus in Hausen am Albis ebenso wohl wie auf Gletschern in Chile, Grönland und der Antarktis. Sogar in Tibet bildete Koni, wie er von seinen Freunden genannt wurde, junge Menschen darin aus, Wetterstationen zu bedienen und Daten zu sammeln. Schnee und Eis waren die verbindenden Elemente und der Kern seiner Forschung seit seiner Diplomarbeit, die er 1977 an der ETH Zürich verfasst hatte. Seinen akademischen Weg setzte er in den USA fort, wo er von 1991 bis 2012 als Professor an der University of Colorado wirkte; ab 2005 führte er das Cires, ein grosses Umweltforschungsinstitut. Durch seine Persönlichkeit und die Kombination aus zähem Polarforscher, erfolgreichem Wissenschafter und gewandtem Diplomaten konnte er sich im harten Wissenschaftswettbewerb der USA durchsetzen.

1990 startete Koni Steffen ein langfristig angelegtes Programm zur Messung von Temperatur, Wind, Sonneneinstrahlung und Niederschlag mit dem Ziel, die Energiebilanz auf der Eisoberfläche von Grönland zu bestimmen. Dazu richtete er mit einfachsten Mitteln das Swiss Camp nordöstlich von Ilulissat ein, das er jedes Jahr mit seinen Studenten besuchte. Es sei keine «rocket science», wie er selber sagte. Doch moderne Elektronik in der harschen polaren Umgebung am Laufen zu halten, verlässliche Messdaten zu liefern, und dies über dreissig Jahre, ist eine grosse Leistung. Was früher verächtlich als «Monitoring» bezeichnet wurde, gehört heute zum einzigartigen Datenschatz, der einen Eckpfeiler der modernen Klimawissenschaft bildet.

Bereits 2002 konnte er mit seinen Daten das sich beschleunigende Abschmelzen des Eises nachweisen. Das



FD

Konrad Steffen
Polar- und Klimaforscher (1952–2020)

war ein Warnsignal, lange bevor anhand von Satellitendaten klarwurde, dass der gesamte Grönländische Eisschild immer schneller an Masse verliert. Mit der globalen Erhitzung steuert Grönland auf einen Kipp-Punkt zu. Wird dieser überschritten, ist mit einem Abschmelzen des Eises und einem langfristigen Meeresspiegelanstieg bis zu sechs Metern zu rechnen. Der Feldforscher Konrad Steffen hat uns immer wieder eindringlich davor gewarnt.

Steffens Interessen waren umfassend. Wie und wohin das Wasser in Eisschilden und Gletschern fliesst, hat ihn ebenso interessiert wie die physikalischen Prozesse am Felsbett, die bestimmen, ob ein Eisblock rutscht oder gleitet. Auch auf dem Larsen-C-Schelfeis in der Antarktis hat Koni Steffen mit einem internationalen Team die Massenbilanz genauer bestimmt. Diese Arbeiten sind fundamental zur Abschätzung der Stabilität dieser Eismassen unter der menschengemachten globalen Erhitzung.

2012 kehrte Konrad Steffen in die Schweiz zurück und übernahm die Führung der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL), die heute 550 Mitarbeitende zählt und zum ETH-Bereich gehört. Er war ein Direktor mit grosser Begeisterung, Vorausschau und Inspiration. Koni entwickelte die WSL in den letzten acht Jahren konsequent als international anerkannte Forschungsinstitution weiter. Er hat die Schnittstellen zwischen Wald, Biodiversität, Landschaft, Schnee und Eis und Naturgefahren gestärkt und immer das Systemverständnis gesucht, vor allem im Hinblick auf die Auswirkungen der Übernutzung der Natur durch den Menschen und den fortschreitenden Klimawandel.

Das Ganze vor Augen

Koni Steffen war ein leidenschaftlicher Polarforscher, der anpackte. Die Arbeit in extremen Umgebungen hat ihn geprägt. Er war ein Motivator und ein Optimist mit einer grossen Ausstrahlung. Seine Lösungen waren immer pragmatisch und gelenkt von einer grossen Menschlichkeit. Das machte ihn zu einem respektierten Direktor von Forschungsinstitutionen, einem überzeugenden Wissenschafter bei Hearings vor dem US-Kongress oder in Sitzungen des ETH-Rats und zu einem inspirierenden Camp-Leader in Grönland. Aber vor allem war Koni Steffen ein grosszügiger Kollege, der immer das grössere Ganze in Wissenschaft und Forschung vor Augen hatte und sich dafür engagierte.

In den letzten Jahren war er die treibende Kraft beim Aufbau des Swiss Polar Institute. Mit seinem internationalen Netzwerk, grossem diplomatischem Geschick und besten nationalen Kontakten hat Koni der Schweizer Polarforschung einen neuen Schub gegeben, von dem heute ganz besonders Nachwuchsforschende profitieren.

Während seiner ganzen Karriere blieb aber das Swiss Camp auf Grönland die Herzensangelegenheit von Konrad Steffen; er hat die Weiterführung der Messungen mit dem geologischen Dienst Dänemarks vereinbart. Auf dem Eis legte er immer selber Hand an, reparierte die Wetterstation, baute die GPS-Verbindungen zu Satelliten auf, verhandelte mit den Helikopterpiloten oder kochte für die Mannschaft. Er nutzte das Swiss Camp aber auch geschickt als eindrückliches Mahnmal für den Klimawandel. Zahlreiche Minister, Mitglieder des US-Kongresses, der frühere US-Vizepräsident Al Gore, die ehemalige Bundespräsidentin Doris Leuthard und viele mehr haben das Swiss Camp besucht, sind auf die Plattform gestiegen und haben die Verletzlichkeit der Eisfläche von Grönland mit eigenen Augen gesehen.

Schokolade und neues Wissen

Seit einigen Jahren verwandelt sich die Umgebung des Swiss Camp im Sommer zu einer Seenplatte, Flüsse verbinden die tiefblauen Perlen, reissende Schmelzbäche ergiessen sich in sogenannten Moulins und verschwinden in der Tiefe des Eisschildes. Mit Espresso und Schokolade hat Konrad Steffen seine Gäste jeweils im Zelt gestärkt und dabei immer wieder die wissenschaftlichen Fakten des Klimawandels vermittelt. Wer nach einigen Stunden von der Plattform herunterstieg, hatte verstanden, was das Abschmelzen beim Swiss Camp für Grönland und die ganze Welt bedeutet. So wurde jeder Besucher zu einem Botschafter für den Klimaschutz.

Am letzten Samstag, auf dem schmelzenden und löchrig werdenden Eisschild, ist Koni in eine Gletscherspalte gestürzt. Wir trauern um einen hervorragenden Forscher, einen internationalen Wissenschaftsbotschafter, einen visionären Direktor, einen grosszügigen Kollegen und guten Freund.

Thomas Stocker ist Klimaforscher an der Uni Bern. Er leitet dort die Abteilung für Klima- und Umweltphysik und ist Präsident des Oeschger-Zentrums für Klimaforschung.